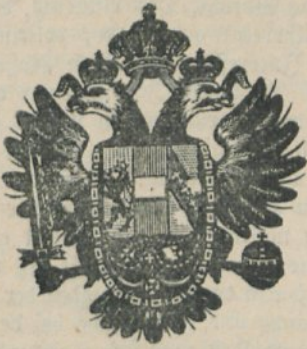


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 2 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 9. August 1912 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. August 1912 (Nr. 181) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 204 „La Patria del Friuli“ vom 23. Juli 1912.
 - Nr. 57 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 31. Juli 1912.
 - Nr. 315 „L'Emancipazione“ vom 1. August 1912.
 - Nr. 208 „Il Giornale di Venezia — Gazzetta di Venezia“ vom 29. Juli 1912.
 - Nr. 62 „Svoboda“ vom 3. August 1912.
 - Nr. 214 „Právo lidu“ vom 5. August 1912.
 - Nr. 8 „Deutscher Jugendhort“ vom 1. August 1912.
 - Nr. 32 „Deutsches Nordmährerbblatt“ vom 3. August 1912.
 - Nr. 31 „Selská Stráž“ vom 3. August 1912.
 - Nr. 177 „Deutsche Wehr“ vom 5. August 1912.
 - Nr. 62 „Freudenthaler Zeitung“ vom 3. August 1912.
 - Nr. 687 „Hrvatska Rieč“ vom 4. August 1912.
- Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 6. August 1912, Z. 7738/M. Z., der in Udine erscheinenden periodischen Druckschrift: „L'Avanguardia nazionalista“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird geschrieben: Die Aussichten auf eine glückliche Beilegung der zwischen der Regierung und der Opposition schwebenden Differenzen haben sich in den jüngstvergangenen Tagen nicht gebessert. Die Schuld daran trägt ausschließlich die Opposition, wo eine bedauerliche Scharfmacherei neuestens schwunghaft betrieben wird. Von der „restitutio in integrum“ hört man zwar nicht mehr viel, da die Opposition eingesehen hat, daß in dieser Beziehung durchaus nichts zu erreichen ist; desto lauter und hartnäckiger wird jedoch besonders von den Führern der linken Parteien die Entfernung des Ministerpräsidenten von Lukács und des

Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Grafen Stephan Tisza, gefordert. Nun handelt es sich hierbei nicht um eine persönliche Angelegenheit dieser Staatsmänner, sondern um eine Angelegenheit der Parlamentsmajorität, die im Interesse des Friedens wohl zu schwerwiegenden Opfern bereit ist, jedoch sowohl mit Rücksicht auf das Mehrheitsprinzip, als auch im Bewußtsein ihrer entscheidenden Junifieg, ihrer Stärke und des Vertrauens, welches ihr und der Regierung von der überwältigenden Mehrheit der Municipien entgegengebracht wird, sich zu einem Ausgleich mit der Opposition um den Preis ihrer Führer schwerlich hergeben dürfte. Es kann nur bedauert werden, daß die Nervosität der Opposition wieder eher steigt als abnimmt. Es werden Gerüchte verbreitet, wonach der Nagybeneder Rechenschaftsbericht des Herrn von Lukács von oppositioneller Seite gestört werden wird, und einige allzu hitzige oppositionelle Organe beantragten, die Regierungskommunikés nicht zu reproduzieren. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich nun der Nagybeneder Rede des Herrn von Lukács zu, von welcher, wenigstens von Seiten der Regierung, eine vollständige Klärung der Situation erwartet wird. Herr von Lukács wird die Opposition gewiß auffordern, mit der faktischen Sachlage entsprechenden Anträgen, unter Beiseitlassung der Restitution und der persönlichen Frage an die Regierung heranzutreten, sich mit dem Geschehenen abzufinden und sich bereit zu erklären, an der Schaffung der Wahlreform mitzuwirken und zur Arbeitsfähigkeit des Parlaments beizutragen. Herr von Lukács ist in dieser Hinsicht noch immer von Friedenshoffnungen befeelt, als vorsichtiger Politiker hält er jedoch auch ein zweites Eisen im Feuer: den Entschluß, Versuchen, die Obstruktion im Abgeordnetenhaus wieder ausleben zu lassen oder gar in die Delegation zu verschleppen, mit allen gesetzlichen und verfassungsmäßigen Mitteln entgegenzutreten.

Französisch-russische Marinekonvention.

Aus Paris wird gemeldet: Der Beginn des Meinungsaustausches zwischen Frankreich und Rußland über die Opportunität eines Marine-Übereinkommens reicht nicht weit zurück. Man kann annehmen, daß vor dem Amtsantritt des Kabinetts Poincaré die Frage solcher Abmachungen nicht erörtert worden ist. Die Anfänge der sich in dieser Richtung bewegenden Erwägungen dürften in jene Zeit fallen, in der durch tendenziöse Auslegungen untergeordneter Zwischenfälle der Anschein hervorgerufen werden konnte, als ob die Bande, welche Frankreich mit Rußland verknüpfen, eine Lockerung erfahren hätten. Der Abschluß eines Marineübereinkommens dürfte den beiden Mächten als ein geeignetes Mittel erschienen sein, um die Beständigkeit und Lebenskraft des Zweibundes allen etwaigen Anzweiflungen gegenüber neuerlich in überzeugender Weise sichtbar zu machen. Der Sinn des angebahnten Übereinkommens wird wohl am besten begriffen, wenn man es unter diesem Gesichtspunkte betrachtet und als unzweideutige Bekundung der gegenseitigen Treue der Alliierten ansieht. Bezüglich des praktischen Wertes der Konvention kann nicht verhehlt werden, daß bei dem Stadium, in dem sich die maritime Regenerierung Rußlands befindet, erst in der Zukunft die Möglichkeit sich eröffnen kann, diese Ergänzung des Bündnisses je nach den Gestaltungen der internationalen Lage zur Geltung zu bringen. Für die Manifestation des ungeschwächten Bestandes der Allianz und deren Rolle in der europäischen Politik wird aber das abzuschließende Übereinkommen auch in der Gegenwart die von den beiden Mächten gewünschte moralische Bedeutung haben.

Wirtschaftliche Lage in Italien.

Man schreibt aus Rom: In den ersten sechs Monaten des Jahres 1912 sind in Italien 13 Aktiengesellschaften mit einem Aktientkapital von 54,443.000 Lire, davon 33,516.601 Lire eingezahlten Kapitals, gegrün-

Feuilleton.

Ihre Ferien.

Von Elisabeth B. Piercy.

(Nachdruck verboten)

Sie war ihm unter den vielen Passagieren sofort aufgefallen, wie sie im Sonnenschein des herrlichen Augustmorgens auf dem Verdeck stand, so freudig und begeistert, frisch und jung, daß er seine Augen nicht von ihrer Gestalt abwenden konnte. Er versuchte, sich ihr bemerkbar zu machen, indem er ihr einen Stuhl anbot. Sie dankte und glitt schlagfertig über die Situation hinweg, die, wie immer in solchen Fällen, etwas peinlich war.

„Bin ich wirklich die ganze Zeit gestanden?“ fragte sie. „Ich weiß es gar nicht. Aber es ist alles schön: die Luft, das Wasser, die Sonne! Mir ist, als ob ich wieder jung wäre! Ja, jung wie ich vor vielen, vielen Jahren war, bevor das Leben mich alt und müde machte. Gestern um diese Zeit war ich noch alt und matt!“

Plötzlich, als ob ihr beim Anblick seines erstarrten Gesichtes ihre Offenherzigkeit erst zum Bewußtsein gekommen wäre, wurde sie verlegen und brach unvermittelt ab.

Sie konnte höchstens zwanzig Jahre alt sein. Warum fühlte sie sich so alt? Peter Larsen beschloß, diesem Problem auf die Spur zu kommen. Er ließ sie während der ganzen Fahrt nicht mehr aus den Augen und folgte ihr, als das Schiff Bornholm anlief, auch ins Hotel. Als „Frau Walter“, ohne jeden Zusatz, trug sie sich ins Fremdenbuch ein und er setzte seinen Namen gleich darunter. Für ihn stand es fest, daß sie eine Witwe war. Er, der bedächtige, zurückhaltende Mann, vergaß alle seine Grundfätze, ließ alle Vorsicht beiseite

und verliebte sich so toll in die kleine Frau, von der er nichts weiter wußte, als daß sie Frau Walter hieß, wie wenn er ein junger Student und nicht der dreißigjährige, ruhige Peter Larsen gewesen wäre. Übrigens schienen nach einigen Tagen alle anderen Hotelgäste seine Leidensgenossen geworden zu sein. Sogar die Damen eroberte Frau Walter im Sturm. Sie war aber auch entzückend, wie sie, erlöst vom Spielen mit den Kindern von Frau Schönberg, zu der alten Frau Anger kam, ihr das schiefstehende Häubchen zurechtrückte und ihr mit ihrer silberhellen Stimme die Zeitung vorlas.

„Ich glaube, Sie versprochen uns heute abends etwas vorzuspielen,“ sagte Peter Larsen, der gerade herangeschleudert kam.

„So, versprach ich's? Nun, ich habe zwar keine Noten mit, aber vielleicht fällt mir etwas ein, was ich auswendig kann!“ sagte sie, indem sie aufstand und zum Klavier ging, wo schon einige Herren auf sie warteten.

Sie hatte ein Kleid von ganz weichem, schwarzem Chiffon an, das ihren zarten Teint und ihre goldblonden Haare wundervoll zur Geltung brachte.

Sie ließ die Finger über die Tasten gleiten und jenzte: „Es geht nicht, mir fällt nichts Lustiges ein!“

Als darauf die ganze Gesellschaft erklärte, ernste Lieder vorzuziehen, sagte sie: „Sie müssen wissen, daß alle meine Lieder Erinnerungen sind.“ Mit einem abwesenden Blick präliodierte sie dann leise, um nach einer Weile zu den Anfangstakten von „Tostis Abschied“ überzugehen. Die meisten der Zuhörer kannten das Lied, aber keiner erinnerte sich, es je in dieser Weise gehört zu haben. Es war unsagbar traurig und herzergreifend, wie diese zauberhaft schöne Stimme klagte.

„Leb' wohl Sommer, leb' wohl, leb' wohl!“

„Leb' wohl, Hoffnung, leb' wohl, leb' wohl!“

Als sie geendet hatte, gab es ein Gemurmel des Dankes und der Bewunderung. Die Herren sprachen ganz leise, die Damen hatten Tränen in den Augen.

Frau Walter sah und hörte nichts. Unter ihren Fingern erklangen neue leise Akkorde und sie sang:

„Ist es ein Traum? Dann ist Erwachen Qual!“

O weckt mich nicht und laßt mich weiter träumen!“

Es war wie ein verzweifelter, schluchzendes Flehen. Als sie schloß, atmeten alle ein wenig erleichtert auf, aber eine ganze Weile lang war es totenstill im Saal.

Nicht lange nach jenem Abende waren sämtliche Herren der Gesellschaft sterblich in sie verliebt und, soweit sie ledig waren, entschlossen, der schönen Witwe den Verlust ihres Gatten zu ersetzen. Zwei junge Leute, die vor einer Woche mit der Absicht gekommen waren, nur eine Nacht zu bleiben, ihrewegen jedoch weit länger geblieben waren, beschworen ihre Väter um die Einwilligung zur Heirat mit Frau Walter und auch Peter Larsen nahm sich vor, sich ihr zu erklären.

Der Zufall war ihm hold, denn er bekam bei einem Ausfluge, den die ganze Gesellschaft unternahm, Gelegenheit, mit ihr allein zu sein. „Nun, Frau Walter,“ sagte er, „womit werden Sie uns noch überraschen? Niemand ist imstande, die tiefe Trauer, die Sie befällt, wenn Sie sich an den Flügel setzen, mit Ihrem sonstigen Frohsinn in Einklang zu bringen. Ich gäbe viel darum, zu wissen, welches Ihr echtes Ich ist: das tragische oder das lustige?“

„Beide!“ sagte sie. „Oder scheint es Ihnen so unmöglich, daß man mehrere Gesichter hat, von denen jedes zu seiner Zeit wahr ist? Im übrigen können Sie mich ruhig für eine Art Eulenspiegel im Unterrock halten: Ich lache, um nicht weinen zu müssen, und schneide wehmütige Grimassen, wenn ich vor Übermut nicht ein noch aus weiß.“

„Sie sind ein Rätsel.“

„Ich bin eine Frau!“

„Das ist dasselbe Aber ich finde es schön, Rätsel zu lösen. Je komplizierter eine Frau ist, desto mehr fühle ich mich zu ihr hingezogen. Das Einfache ist sicher,

det worden. Die Zahl der zum italienischen Verkehr zugelassenen ausländischen Gesellschaften beträgt 13 mit einem Kapital von 121,350.000 Lire. Die einheimischen bestehenden Gesellschaften, die ihr Kapital vergrößert haben, waren 97 mit einem Kapital von 357,327.000 Lire, die Vermehrung betrug 130,554.000 Lire. Dagegen haben 41 ihr Kapital, das 61,036.000 Lire betrug, vermindert, und zwar um 23,326.500 Lire. Schließlich haben sich 70 Gesellschaften mit einem Nominalkapital von 44,597.000 Lire aufgelöst. Bei Abrechnung der aufgelösten und der in den ersten sechs Monaten verkleinerten Gesellschaften hat sich die Zahl um 57 vermehrt und ihr Kapital um 117,074.000 Lire gegen 38 Gesellschaften und 81,205.015 Lire Kapitalsvermehrung in der gleichen Periode des Vorjahres. Der Unterschied in der ersten Jahreshälfte 1912 umfaßt also 13 Gesellschaften und 35,866.585 Lire an Kapital. Auch für die fremden Gesellschaften ist dieses Semester günstig, im gleichen Zeitraum 1911 betrug die Vermehrung der Gesellschaften 11 mit einem Kapital von 48,572.140 Lire, in den ersten sechs Monaten 1912 dagegen 13 Gesellschaften mit einem Kapital von 121,350.000 Lire, abgesehen von der Kapitalsvermehrung einer bestehenden Gesellschaft um 3,135.000 Lire. Keine fremde Gesellschaft hat ihren Dienst eingestellt, während dies 1911 bei sechs Gesellschaften der Fall war. Der Kriegszustand hat somit die Bewegung der Aktiengesellschaften in keiner Weise gestört. Es ist im Gegenteil die ökonomische Tätigkeit des Landes und das Selbstvertrauen seiner Industrie zutage getreten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. August.

Die „Reichspost“ drückt die Ansicht aus, daß die Audienz des Herrn von Bilinski einen neuen Ausgangspunkt der bosnischen Politik bilden werde. Die von ihm vorgenommenen Veränderungen wie die Abschaffung des Postens des Ziviladlatus und die Stärkung der Stellung des Landeshef's zeugten für die richtige Auffassung des neuen Mannes, daß die Reform vom Kopfe aus begonnen werden muß. Wird sich der Landtag auch weiterhin seiner Pflicht gegenüber dem Lande und dem Reiche entziehen wollen? Mit der bosnischen Balkanisch- und Postulatenpolitik hat Herr von Bilinski gebrochen. Wenn die bosnischen Politiker nicht rechtzeitig noch einlenken, so könnten sie bald daran erinnert werden, daß Volkswohl und Reichsinteresse denn doch wichtiger sind als kostbare Mandate.

Die „Rossija“ begrüßt in einem offiziellen Artikel die Ankunft des französischen Ministerpräsidenten und Ministers des Außern Poincaré in Petersburg. Das Blatt pflichtet der Anschauung der russischen und der ausländischen Presse bei, daß der Besuch des Leiters der äußeren Politik der befreundeten und verbündeten Macht nicht die Bedeutung eines einfachen internationalen Höflichkeitsaktes haben könne. Nichtsdestoweniger aber habe niemand Grund zur Beunruhigung wegen der neuerlichen Bekräftigung des Bündnisses; denn die öffentliche Meinung Europas habe genügend Gelegenheit gehabt, sich die Überzeugung von den friedlichen

aber langweilig. Ich liebe das Geheimnis, das Undurchsichtige, die Gefahr! Wenn zum Beispiel Sie — — —

Sie fühlte seine steigende Erregung. Am ihn abzulenken, machte sie ihn auf ein vorübergehendes Liebespaar aufmerksam und sagte:

„Ist es nicht traurig, daß die beiden da heiraten werden?“

„Im Gegenteil, es ist das Beste, was sie tun können,“ sagte Peter Larsen.

„Darüber ließe sich streiten,“ sagte sie merkwürdig hart; „aber sprechen wir von etwas anderem! Wissen Sie, Peter Larsen, daß meine Ferien heute zu Ende gehen?“

Er war trostlos und bestürmte sie, ihm ihre Adresse zu sagen und zu erlauben, daß er ihr schreibe.

„Später!“ rief sie und eilte davon.

Um fünf Uhr desselben Nachmittags kam mit dem regulären Dampfer ein dicker, kahlköpfiger, schwitzender Mann von ungefähr fünfzig Jahren an. Frau Walter erwartete ihn an der Landungsbrücke. Er küßte sie, scheinbar weniger aus Gefühl als aus Gewohnheit. Dann gingen sie Arm in Arm ins Hotel.

Die ganze Gesellschaft lief zusammen, als würde es brennen.

„Darf ich Ihnen meinen Mann vorstellen, meine Herrschaften?“ sagte Frau Walter mit einem schwachen, leidenden Lächeln.

Peter Larsen glaubte, um den Verstand zu kommen. Es war die größte Enttäuschung seines Lebens und noch heute denkt er an die blonde Frau Walter mit dem aus Trauer und Frohsinn so seltsam gemischten Temperament, die allein auf Ferien ging, um ihren Alltag ein wenig zu vergessen.

(Autorisierte Übersetzung.)

und dem Fortschritte dienenden Zielen des französisch-russischen Bündnisses zu verschaffen, das kein Interesse Europas bedrohe. Das Bündnis, das auf der vollständigen Übereinstimmung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der beiden großen Nationen beruhe, sei in der letzten Zeit zu einer organischen Notwendigkeit des internationalen Lebens geworden, da es als die beste Bürgschaft des Friedens und der Ruhe Europas angesehen werde. Zudem das Blatt den hervorragenden Vertreter der befreundeten und verbündeten Nation willkommen heißt, drückt es die Zuversicht aus, daß die ungeheure Mehrheit des russischen Volkes überzeugt ist von der Notwendigkeit der engsten Verbindung Rußlands und Frankreichs bei der Arbeit für die Erhaltung und Festigung des Friedens, der nicht nur für diese beiden Mächte, sondern auch für alle Nationen, mit denen sie befreundet sind, notwendig ist.

Wie der Pariser Korrespondent der „Wiener Allg. Zeitung“ erfährt, entbehren alle Meldungen von einer Aufrollung der Dardanellenfrage infolge der russisch-französischen Marinekonvention der Richtigkeit. Durch den Abschluß der Konvention wird kein internationales Problem aufgeworfen werden. Die französische Regierung, die in bester Fühlung mit England steht, habe nie daran gedacht, der Meerengenfrage Aktualität zu geben. Der Status quo auf dem Mittelmeere werde nicht geändert werden.

Wie der „Pol. Korr.“ geschrieben wird, kann nach den letzten Nachrichten aus Batavia die Pazifizierung Sumatras, besonders der nördlichen Gegenden, als vollendet betrachtet werden. Die Gegend von Atschin und das Nachbargebiet der Battaks, die noch vor wenigen Jahren der Zentralregierung so große Schwierigkeiten bereitet hatten, sind heute ruhig und man kann dort wieder mit aller Sicherheit reisen. Das Verdienst gebührt vor allem der Verwaltung des Generals van Genh, der infolge seiner genauen Landeskennntnis das erforderliche strenge Regime anzuwenden verstanden hat. Die wohltuenden Wirkungen der Pazifizierung machen sich schon fühlbar. Das Innere von Sumatra beginnt sich dem Handel zu öffnen. Zwischen der West- und der Ostküste werden große Straßen gebaut, so daß in nicht ferner Zukunft der Verkehr zwischen beiden Küsten leicht sein wird. Die Zentralregierung in Batavia wendet ihre ganze Aufmerksamkeit Sumatra zu, das jetzt schon von fremden Reisenden, besonders Amerikanern, besucht wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Landkarten der Wanderwege der Zugvögel.) Bisher ist unsere Kenntnis von den Zugstraßen der Vögel, von der Lage und Art ihrer Winterquartiere, und namentlich von der Schnelligkeit ihres Wanderfluges äußerst mangelhaft. Die Vögel werden, wie man weiß, mit besonderen Ringen versehen, und überall, wo ein Vogel mit einem solchen Ring auf seiner Reise von Forstbeamten gesehen wird, werden diese nun auf Anweisung des preussischen Landwirtschaftsministeriums dem Leiter der Vogelwarte genau Datum und Namen des vorüberziehenden Vogels angeben. Es ist bereits gelungen, die Zugstraßen einiger Vögel, namentlich der

Leben heißt kämpfen.

Roman von H. Gourschs-Maßler.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn Bernhard vom Notenblatt aufsaß, konnte er Evas Gesicht erblicken, und es erfüllte ihn mit stillem Glück, daß ihr Auge selbstvergessen auf ihm ruhte.

Und allen Vorzügen zum Trotz flammte es zuweilen in ihren Augen auf wie ein jauchzendes Verstehen. Sie wußte, er sang nur für sie, und ihre Seelen flossen ineinander und wollten nichts von Entsagung wissen. Wenn seine Stimme und seine Augen zugleich um ihre Liebe baten, war sie auf Sekunden machtlos über sich selbst.

Wieder war ein Lied verklungen, Eva seufzte tief auf und lächelte selbstvergessen Horst Wendenburg zu. Der Abglanz ihres Empfindens lag dabei noch in ihrem Blick und wiegte Wendenburgs Seele in trügerisches Hoffen.

Drinnen suchte Bernhard mit Gabi in den Noten, und sie plauderten eifrig dabei. Aus dem Garten drang der schwere Duft der Blumen herein. Gabi sah in Bernhards Gesicht mit unverhüllter Zärtlichkeit.

„Ich muß immer wieder sagen, Sie singen wundervoll, Herr Gerold,“ sagte sie leise.

Er lächelte.

„Gnädiges Fräulein, ich freue mich, daß Ihnen mein Gesang gefällt. Mir selbst erscheint er ohne falsche Bescheidenheit sehr mittelmäßig.“

Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Nein — an Technik fehlt Ihnen wohl manches, aber die wird doppelt aufgewogen durch den seelenvollen Ausdruck, den Sie Ihren Liedern geben.“

Nebelfröhe, des weißen Storchs und der Lachmöwe auf besonderen Karten zu fixieren. Die Forstbeamten sollen jetzt besonders auf die Raubbögel, Wildbäher, Kraniche, Reiher und Enten achten. Besonders der Leiter der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung, Professor Thienemann, hat große Erfolge errungen und genaue Karten der Wanderwege der deutschen Zugvögel hergestellt.

— (Rebhühner und Aroplane.) Von einem seltsamen Erkenntnisvermögen bei den Schnepfen und Rebhühnern erzählt ein überaus bemerkenswerter Bericht, den ein Waldinspektor gelegentlich der Eröffnung der Jagden in Frankreich an das französische Agrikulturministerium gerichtet hat. Seit mehreren Jahren hatten die Jäger die Seltenheit der Schnepfen und Rebhühner in gewissen Regionen zu beklagen gehabt und der Berichterstatter des Ministeriums forschte den Gründen nach; er fand deren mehrere, doch einer besonders zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er stellte nämlich fest, daß das Wild namentlich jene Regionen, in denen sich Flugfelder befanden, verlassen hatte, um sie dann, nachdem die ersten Aroplanflüge stattgefunden hatten, wieder aufzusuchen. Die vorsichtigen Schnepfen und Rebhühner hatten zuerst vor den Biplanen und Monoplanen, die ja wohl auch Raubbögel sein konnten, die Flucht ergriffen; dann — die Tatsache ist verifiziert worden — sendeten sie Kundschafter auf die Flugfelder aus und diese fanden bald heraus, daß die großen Vögel der Luftschiffer durchaus nicht beunruhigend wären, worauf die Schnepfen und Rebhühner ihre alten Sammelpätze wieder aufsuchten.

— (Die Büsten.) Ein ergötzliches Geschichtchen hat sich der „Bohemia“ zufolge kürzlich in einem kleinen, ziemlich stark besuchten Böhmerwaldbade zugetragen. Einige Damen hatten einen Ausflug nach einem benachbarten Orte unternommen und dort reichlich Klöppelspißen eingekauft. Um der jungen Böhmerwaldbindustrie ein wenig auf die Beine zu helfen, beschloßen die fürsorglichen Damen, die Spizen zu Blusen zu verarbeiten und diese zur allgemeinen Befriedigung auszustellen. Gesagt — getan. Aber die Blusen am eigenen Leibe spazieren zu führen mit dem angehefteten Reflamezetteln „Böhmerwaldspizen“, das ging doch nicht gut an. Damit nun nicht nur die Spizen, sondern auch der tadellose Sitz und Schnitt der Bluse verdienstermaßen zur Geltung komme, mußten also „Büsten“, das heißt Kleiderpuppen, hergeschafft werden. Die Leiterin der benachbarten Schneiderschule wurde um die Objekte angegangen und sagte freundlichst zu. Am bestimmten Tage fuhr ein Automobil bei der Schule vor, der Chauffeur sprang ab und ersuchte den Hausmeister — da die Leiterin abwesend war — um die Ausfolgung der zugesagten Büsten. Dienstbeflissen verschwand der Hüter der Hausordnung in den Räumen und kehrte nach einigen Minuten keuchend mit zwei sorglich verhüllten Büsten zurück. Vorsichtig wurden diese im Wagen placiert, und im Triumph raste das Auto mit seiner kostbaren Beute dem Bade zu. Ungebuldig harrend hatten sich bereits die anmutigen Gönnerinnen der Böhmerwaldbindustrie samt ihren eifrigen Anhängern und Anhängerinnen zum Empfang des Autos eingefunden. Da brauste es nun endlich heran, und stolz lächelnd im Bewußtsein prompter Erfüllung seiner Mission stieg der Chauffeur herab und hob vorsichtig die auffallend voluminösen und ungewöhnlich gewichtigen „Büsten“ herab, um sie in die entgegen-gestreckten Arme der jungen Damen zu legen. Wer beschrieb aber die allgemeine Verblüffung und die darauffolgende Lachsalbe, als den Falten der sinkenden Un-

Sie hatte einen so zärtlichen Klang bei diesen Worten in ihrer Stimme, daß ihm ganz unbehaglich zumute wurde. Er zog hastig ein neues Notenblatt hervor.

„Dann will ich gern weiterfangen, gnädiges Fräulein.“

Sie nahm das Notenblatt aus seiner Hand.

„Was haben wir da? Ah — Evas Lieblingslied. Das müssen Sie besonders schön singen.“

Ehe sie sich an dem Flügel wieder niederließ, wandte sie sich zu den draußen Sitzenden.

„Gib acht, Eva, jetzt kommt etwas Besonderes für dich, Solvejgs Lied, dein besonderer Liebling.“

Bernhard wandte sich an Eva.

„Ich werde mir sehr viel Mühe geben, es in Ihrem Sinne zu singen, gnädiges Fräulein.“

Sie neigte leise das Haupt.

Und nun begann er:

„Der Winter mag scheiden, der Frühling vergehn, der Sommer mag welken, das Jahr verwehn; du kehrtst mir zurück, gewiß, du wirst mein, ich hab' es versprochen, ich harr' treulich dein.“

Alle Innigkeit seines Empfindens legte er in das Lied. Und er zwang damit Evas Blick zu sich empor. Ihre Augen ruhten nun wieder mit selbstvergessener Zärtlichkeit in den seinen.

Und Aug' in Aug' mit ihr sang er weiter:

„Gott helfe dir, wenn du die Sonne noch siehst, Gott segne dich, wenn du zu Füßen mir kniest. — Ich will deiner harren, bis du mir naht, und harrst du dort oben, so treffen wir uns da! —“

Evas Augen waren feucht geworden. Das Lied wühlte das Leid der Entsagung von neuem in ihr auf. Wohl fühlte sie beseligt, daß er sie liebte, und etwas in ihr lehnte sich in diesem Augenblick gegen die Pflicht der Entsagung auf. War sie gezwungen, auf Liebe und

hüllung das marmorweiße edle Antlitz Schillers und das etwas grämliche Haupt Goethes enttauchten? Ob die Blüten auf die Büsten gepaßt haben, ist dem Bericht-erstanter nicht mitgeteilt worden.

— (Seine als Mephisto.) Etwas Dämonisches und Unheimliches muß in der Persönlichkeit Heines gelegen haben, denn einige seiner Pariser Bekannten sahen in ihm eine Verkörperung des leidenschaftigen Beelzebub. Einige Züge, die das Mephistohafte Heines illustrieren, führt Robert Launay in einem Aufsatz des „Mercure de France“: „Heinrich Heine und sein Nationalismus“ an: „Der jardonische Ton und die außerordentliche Schärfe seines Spottes, sein Atheismus und wer weiß welche Schamlosigkeit noch, hatten ihm den Ruf eingetragen, er sei der Teufel selbst. Viele betrachteten ihn mit Mißtrauen, mit fast abergläubischer Furcht, so besonders Bellini, der ihm mehr als einmal bei der Prinzessin von Belgiojoso begegnete. Der Italiener schauerte zusammen, wenn sich durch Zufall der Blick Heines mit dem seinen kreuzte. Dieser schlimme Mensch mit seinen schielenden Augen, die hinter den gefärbten Brillengläsern hervorblitzten, hatte sicher den bösen Blick. Er tat übrigens alles, um dies geheimnisvolle Vorurteil zu beseitigen und zu bestärken. Eines Abends trat er an den Musiker heran und sagte ihm in brüskler Form seinen nahen Tod voraus. Als Bellini im höchsten Schrecken das furchtbare Schicksal abzuwenden versuchte, indem er mit seinen Fingern „die Hörner machte“ (ein Gegenmittel gegen den bösen Blick), da sagte Heine höhnisch: „Genieße nur noch, was euch vom Leben bleibt; euer ungeheures Genie verdammt euch dazu, jung zu sterben, wie Raffael, wie Mozart.“ — „Es ist furchtbar“, stöhnte Bellini, „sagen Sie nicht solche entfehlende Sachen. Prinzessin, ich flehe Sie an, schützen Sie mich vor ihm.“ Als Karoline Zaubert beide zu einem Diner einlud, um sie zu versöhnen, sagte Bellini ab. Vier Tage danach war er tot. Als man Heine von seinem Singange erzählte, hatte er nur ein schreckliches Lachen: „Ich hatte es ihm ja vorausgesagt“, meinte er, „er mußte also darauf gefaßt sein.“ Einmal besuchte Heine Théophile Gautier, als er eben aus den Pyrenäen zurückgekommen war. Sein Leiden hatte ihn vernichtet und sein Aussehen so verändert, daß Gautier ihn nicht wiedererkannte. Er war erstaunt, als der andere ihn als guten Kameraden und bei seinem Rufnamen „Théo“ anredete. Ein geistreich scharfes Wort klärte ihn plötzlich über seinen rätselhaften Besucher auf. „Das ist der Teufel“, schrie er, „oder es ist Heine!“

— (Englischer Humor.) Ray: „Das ist aber wirklich traurig, was der Mund passiert ist.“ May: „Um Gottes willen, was ist denn geschehen?“ Ray: „Ja, denke nur, gestern kam ein fürchterlicher Regenguß, als die Armie in ihrem neuen Badekostüm spazieren ging.“ „Warum so düster?“ wurde ein Mann gefragt, der mit finsterner Miene herumging. „Wissen Sie, das ist eine schöne Geschichte“, antwortete er. „Eben erzählt mir einer, daß in 60 Millionen Jahren das Sonnenlicht verlöschen wird. Wenn das mein Krämer erfährt, so ist er imstande, schon jetzt einen Penny mehr für einen Quart Paraffin zu verlangen!“

Fahrtgefi (zum Chauffeur): Unter keinen Umständen dürfen Sie aber mehr als 30 Kilometer in der Stunde fahren! Chauffeur (entrüstet): Hören Sie, guter Mann, Sie wollten wohl gar kein Automobil. Sie müssen sich einen Mann suchen, der Sie im Kinderwagen spazieren fährt!

„Jedes Geschöpf ist für eine bestimmte Sache von

Glück zu verzichten? War die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gabis Eltern so groß, daß sie dieser zuliebe auf das höchste Glück verzichten mußte?

„Eva — was ist dir — ich glaube gar, du weinst?“ fragte plötzlich Wendenburg mitten in ihre schmerzlichen Gedanken hinein.

Sie richtete sich erschrocken auf und wischte hastig die Tränenspur aus ihren Augen.

„Das Lied — es ergreift mich stets von neuem“, sagte sie verwirrt und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht.

Er faßte ihre Hand.

„Du sollst nicht weinen“, liebe Eva. Ich kann in deinen Augen keine Tränen sehen“, flüsterte er.

Sie zog seine Hand wie ein schmeichelndes Kind losend an ihre Wangen.

„Guter, lieber Onkel Horst — es war ja nur eine törichte kleine Gefühlsweichheit.“

„Nichts weiter? Wirklich nichts?“ forschte er.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Was sollte es sonst wohl sein?“

Er zog seinen Stuhl nahe an sie heran.

„Fühlst du dich auch ganz glücklich in meinem Hause, Eva?“

Sie lehnte unbefangen ihr Haupt an seine Schulter.

„Nirgends auf der Welt könnte ich glücklicher sein, Onkel Horst.“

Er saß ganz still und rührte sich nicht. Nur seine Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Am liebsten hätte er sie in ausbrechender Leidenschaft an sich gepreßt und ihr das Geständnis seiner Liebe gemacht. Aber er bezwang sich. Erschrecken durfte er sie nicht.

„Möchtest du immer bei mir bleiben?“ fragte er leise.

Nutzen. Was können wir also von den Mücken lernen, Tom?“ fragte der Lehrer, der darauf hinaus wollte, den Begriff „Geduld“ zu erklären. „Wir können von den Mücken lernen“, antwortete Tom nach tiefem Sinnen, „wie leicht es ist, gestochen zu werden.“

Sommertage am Goldenen Horn.

Von Dr. Ottmar Hegemann.

Konstantinopel, 7. August 1912.

Am Goldenen Horn vollziehen sich jetzt wichtige Umgestaltungen. Die Julirevolution des Jahres 1908 hatte dem alten Regime des Sultans Abdul Hamid ein Ende gemacht. Das Komitee „für Einheit und Fortschritt“, bis dahin aufs grausamste verfolgt, konnte plötzlich die Zügel der Regierung ergreifen und es ist in den vier Jahren, die seitdem verfloßen sind, gewiß manches anders und besser geworden. Das Spionagesystem, das unter dem früheren Sultan alles vergiftete, hat völlig aufgehört. Man bewegt sich heute unbehindert in Konstantinopel, es herrscht Pressefreiheit, ausländische Bücher und Zeitschriften, welche früher den lächerlichsten Vorsichtsmäßigkeiten unterworfen waren, können unbehindert eingeführt werden. Man lebt hier in dieser Hinsicht tatsächlich jetzt europäisch und nicht mehr despotisch-asiatisch wie damals.

Dagegen sind die gewaltigen Aufgaben industrieller, kommerzieller, technischer Art, die den Jungtürken gestellt waren, bis jetzt nur sehr mangelhaft oder gar nicht in Angriff genommen worden. Was war allein in Konstantinopel alles zu reformieren und neu zu schaffen! Die Weltstadt, die mit den Vororten nach künftigen Schätzungen 1½ Millionen Einwohner zählen soll, hat kein Telefon und keine elektrischen Straßenbahnen. Abdul Hamid sah in solchen Neuerungen eine Gefahr für seine Sicherheit und verbot sie. Bis heute konnten aber die Vorarbeiten für diese und andere doch ganz unumgängliche Dinge nicht recht weitergeführt werden, weil die Türkei nicht mehr zu Atem kommt, weil sich die wechselnden Ereignisse überstürzen und die Unsicherheit über die Zukunft keine größere Unternehmung aufkommen läßt. Einzelnes ist ja trotzdem in den vier Jahren des neuen Regimes geschaffen worden. Die zahllosen lästigen Straßenhundebelästigungen sind nach der Insel Orta geschafft und dort dem Hungertode preisgegeben worden. An Stelle der unzulänglichen Galatabrücke über das Goldene Horn, die täglich einen ungeheuren Verkehr von mindestens 100.000 Passanten aufweist, ist jetzt eine modernen Ansprüchen genügende neue getreten. Die Ingenieure der Augsburg-Nürnberg Maschinenfabrik, die den Bau durchführte, sagten uns, sie seien genötigt, einen deutschen Monteur zur Überwachung des Betriebes — jeden Morgen zwischen 4 und 5 Uhr wird die Brücke mit elektrischem Antrieb geöffnet — zurückzulassen, da die Türken von sich aus hierzu nicht imstande seien. Schon dieser kleine Zug beweist, wie rückständig die Türkei trotz ihrer langjährigen frampshafsten Reformbestrebungen noch immer ist. Selbst in der Stadt Konstantinopel, sagt man uns überall, seien die Hochschulaner zu 90 Prozent Analphabeten. Die Unwissenheit des Volkes ist so groß, daß auch das neue jungtürkische Regiment zu dem drastischen Mittel griff, die wichtigsten Akteure des gestürzten Systems in natura auf der Galatabrücke aufzuhängen, um das Volk von ihrem tatsächlich erfolgten Sturze zu überzeugen. Man muß schon

Sie faßte seine Hand und sah traumverloren in die weite Ferne.

Ein Seufzer entfloß ihren Lippen.

„Wo slog dieser Seufzer hin, Eva?“

Sie atmete schwer.

„Hinaus in ein Wunderland, in dem märchenhafte rotglühende Blumen blühen. Ich darf aber nur an der verschlossenen Pforte stehen und nicht eintreten.“

„Was suchst deine Sehnsucht in dem Wunderland?“

„Ein Herz, das mir gehört, mir ganz allein. Ich war noch nie einem Menschen der Innbegriff des Lebens, seit mein armer Vater starb. Und damals war ich zu jung und zu unerfahren, um zu begreifen, welcher Schatz mir gehörte.“

„Eva — denkst du nicht an uns, an Gabi — an mich?“

Sie lächelte schmerzlich und richtete sich auf.

„Euch bin ich doch auch nur der zweite Mensch.“

Ich möchte jemandem der erste sein.“

Schon wollte Horst das schlanke Mädchen umschlingen und leidenschaftlich rufen:

„Mir bist du es, Eva! Ich liebe dich, werde mein Weib!“ Aber da erschien Gabis blondes Köpfchen am Fenster.

„Seid Ihr von Solbejgs Lied verzaubert oder schläft Ihr, verehrtes Publikum?“

Eva sprang auf und schüttelte den Bann ab, der auf ihr lag.

„Wahrhaftig, ich hatte mich in ein Zauberland verloren. Schilt mich nur aus, Onkel Horst, ich hab' wohl eben recht törichte Reden geführt.“

Horst antwortete nicht. Er war an die Brüstung der Veranda getreten und sah in den Mondschein hinaus. Eva trat zu ihm und schlang mit schmeichelnder, kindlicher Vertraulichkeit ihre Hände um seinen Arm.

einige Jahrhunderte zurückgehen, um in abendländischen Verhältnissen ähnliche Publikationsmethoden anzutreffen.

Eine Notwendigkeit ersten Ranges scheint uns die Schaffung eines geordneten Grundbuch- und Hypothekensystems in Konstantinopel und der übrigen Türkei zu sein. Heute nach einer fast ein Halbjahrtausend währenden Invasion der Türken hat man den Eindruck, als ob sich ein asiatisches Nomadenvolk hier niedergelassen habe. Die einzeln stehenden lustigen Holzhäuser, die in Stambul und Skutari die Hauptmasse der Gebäude ausmachen, bieten nach wie vor bis in die jüngsten Wochen hinein riesigen Feuersbrünsten ein nur allzu zugängliches Objekt. Von Kanalisation, elektrischem Licht, Gas ist da meist keine Rede. Die Bafare, so farbenprächtigt und malerisch sie sich dem Auge auch darstellen, ähneln doch weit mehr den Feilbietungen eines kolossalen Karawanenlagers als einem großstädtischen europäischen Geschäftsleben. Als wir vor einigen Tagen diese Bafare durchstreiften, gerieten wir schließlich in antike Trümmersfelder hinein, die uns von mittelalterlichen Palastbauten herzustammen schienen. Hier rankte Wein, Feigenbäume grünt — nur hie und da hatte sich noch ein armeliger kleiner Handwerker eingenistet. Und dieses echt antike Gebiet erstreckte sich mitten im Herzen der Stadt. Welche ungeheure Verschwendung von kostbarem Areal, das in einer Weltstadt von modernem Zuschnitt geradezu mit Gold aufgenogen werden müßte, hier aber mit orientalischem Gleichmut wüste gelassen wird. Solange sich die Rechtsverhältnisse nicht ändern, kann ein durchgreifender Wandel nicht erfolgen. Hier wäre eben die eiserne Faust eines Peters des Großen vonnöten, die mit einem greifbaren Ruck die Türkei aus dem Mittelalter herausriß.

Ärzte, die dem kranken Mann am Bosporus helfen wollen, gibt es ja genug. So ziemlich alle bedeutenderen europäischen Nationen leisten einen Beitrag, um die unermesslich reichen Hilfsquellen der Türkei zu entwickeln. Doch was man hier an Ort und Stelle über den Erfolg solcher Bemühungen hört, ist nicht gerade sehr ermutigend. Was wäre nötiger und wichtiger, als die Erschließung der ungeheuren brachliegenden Gebiete durch Eisenbahnen! Aber wenn der Türke dann ganze Kilometer Wald niederbrennt, um sich die Arbeit zu sparen, eine schmale Bahntrasse auszuholzen zu müssen, was ein Ingenieur, mit dem wir sprachen, erst kürzlich erlebt haben wollte, so weiß das nicht darauf hin, daß die Türken sehr große Fortschritte im wirtschaftlichen Verständnis gemacht hätten. Der Türke ist und bleibt eben der seßhaft gewordene Wüstenbewohner, der sich viele der edelsten Eigenschaften eines solchen bewahrt hat, aber unfähig ist und bleibt, zu verwalten, weitfichtig zu arbeiten und zu planen.

Wenn man die deutschen Instruktionsoffiziere, die sogenannten Reformatoren, hört, so sagen sie alle, daß der türkische Soldat aus Anatolien und Albanien über jedes Lob erhaben sei. Wir selbst sahen lange Züge anatolischer Rekruten, die von türkischem Militär durch die Große Straße von Galata geführt wurden. Ein unvergleichlich malerischer Anblick, teilweise erinnerten uns die Leute an das sogenannte „Karstvieh“, das oft durch Laibach kommt: körperlich kümmerlich und klein. Aber wie jenes Karstvieh bei großer Widerstandsfähigkeit die bescheidensten Ansprüche stellt, so dürfte das Gleiche auch bei dem türkischen Soldaten der Fall sein. Bei dem gänzlichen Mangel an jeglichen Alkohol- oder sonstigen Exzessen, bei dem strengen, religiös begrün-

„Bist du mir böse, Onkel Horst?“ Er wandte den Kopf und sah sie sonderbar an.

„Nein, das kann ich nicht. Aber sei nie mehr so traurig! Bald wird der Tag kommen, an dem du fühlen wirst, daß du einem Menschen alles bist. Glaub' mir das.“

Sie versuchte zu scherzen.

„Ich kann ja warten, Onkel Horst. Und das vorhin — es war recht undankbar von mir — recht ungenügsam. Ich bin ja so reich, habe zwei liebe Menschen. Verzeihe mir.“ Er nickte nur und strich ihr leise übers Haar.

Da traten Bernhard und Gabi zu ihnen heraus.

„So, da sind wir. Die Mondscheinpracht lockt, laßt uns noch eine Promenade durch den Park machen“, rief Gabi bittend.

„Soll es zu Ende sein mit dem Musizieren?“ fragte Wendenburg bedauernd.

„Das gnädige Fräulein hat Schluß des Konzertes befohlen“, erwiderte Bernhard, mit den Augen Eva suchend.

„Bitte — erstens befaß ich nicht, sondern bat hübsch artig, und zweitens meine ich, wir haben genug des Guten geboten. Ein Mehr schwächt den Eindruck ab. Außerdem lockte mich eine Mondscheinpromenade, Ihr haltet doch mit, Papa, Eva?“

„Tun wir. Geh du mit Gerold voraus, ich folge mit Eva.“

Bernhard war zwar von dieser Anordnung durchaus nicht entzückt. Viel lieber wäre er mit Eva in den mattbeleuchteten Park hinausgeschritten. Trotzdem bot er Gabi artig den Arm und führte sie die Verandastufen hinab. Eva und Horst folgten.

(Fortsetzung folgt.)

deten militärischen Pflichtgefühl dieser Mannschaften, bei ihrem todesverachtenden Mute sind sie wohl das trefflichste Soldatenmaterial, das es gibt. Und doch müssen jene ausländischen Instruktionsoffiziere klagen, daß alle ihre Bemühungen in den sogenannten Modell-Regimenten an der Indolenz und Unwissenheit der Offiziere zuschanden werden. Wohl soll sich der nun gestürzte Mahmud Schefket Pascha, dessen Name hier allgemein größte Verehrung genießt, unvergänglich Verdienste um die türkische Armee erworben haben. Doch, wie uns ein in türkischen Diensten stehender ausländischer Offizier immer wieder sagte: „Man läßt die Türkei eben nicht zu Atem kommen“. Wirren vom Auslande oder Inlande her stören stets die begonnenen Reformen. Da, wo gar technische Kenntnisse und Fähigkeiten gefordert werden, wie bei der Kriegsmarine, deren klägliche Schiffsbesätze man hier im Marmarameere sehen kann, da tritt die Unmöglichkeit, den Türken an den technischen Errungenschaften unserer Kultur teilnehmen zu lassen, besonders scharf zutage.

Das bunte Völkergewimmel der Griechen, Armenier, Levantiner, Juden usw., das hier zwischen den Türken haust, scheut leider gerade so wenig befähigt zu ernster ausdauernder Kulturarbeit und keines von ihnen dürfte berufen sein, einmal das Erbe der Türken anzutreten. Das meiste geschichtliche Recht hätten ja wohl die Griechen, die „Rum“, wie sie hier heißen, die einst das alte byzantinische Reich innehatten. Obgleich aber das Königreich der Hellenen nicht ganz so unentwickelt blieb, wie das türkische Gebiet, so haben die Griechen bisher doch noch nicht den Beweis großer staatsbildender Kraft erbracht. Einen glänzenden Aufschwung nehmen dagegen fortgesetzt die Bulgaren, die man vielfach für die kommenden Erben der Türkenherrschaft am Bosporus hält. So wie es jetzt hier steht, kann es ja nicht immer bleiben.

Hiesige Geschäftsleute versichern uns, daß bei der Unsicherheit aller Verhältnisse ein geordneter Geschäftsbetrieb fast unmöglich sei und man eigentlich immer auf einem Vulkan lebe. Das Land ist seit drei Vierteljahren in einen Krieg mit Italien verwickelt. Wir sahen Truppenaufstellungen sowohl an der kleinasiatischen Küste, wie längs der Dardanellen, die überdies mit Forts gespickt sind wie auch hier in Konstantinopel. Im Innern erhebt der Aufruhr in Albanien sein Haupt. Auf der Fahrt mit dem „Österreichischen Lloyd“ konnten wir in St. Giovanni di Medua vom Schiff aus beobachten, wie sich türkische Truppen mit albanesischen Banden in den Bergen herumischossen. In den letzten Tagen lieferten sich Türken und Montenegriner an der Grenze blutige Gefechte. In Konstantinopel ist seit gestern wieder der Belagerungszustand verhängt; Bereitschaft des Militärs und Patrouillen in den Straßen legen Zeugnis davon ab. Am 5. d. M. wurde dann die Kammer aufgelöst, nachdem diese ihrerseits dem Kabinett das Mißtrauen erklärt und gegen die verfassungswidrige Auflösung protestiert hatte. Allzuviel hat das wohl nicht zu sagen. Nach unseren Eindrücken haben die Jungtürken, die einst im Lande schrankenlose Anerkennung fanden, wenig Boden mehr. Man hält sie für Schwächer und Diätenskluder, beschuldigt sie sogar der Korruption. Im bisherigen Parlament hatten sie bis auf einige albanesische Mandate sämtliche Sitze inne. Was die Neuwahlen bringen werden, nachdem der größte Teil der Bevölkerung des Reiches für parlamentarische Einrichtungen längst noch nicht reif ist, steht dahin.

Jedenfalls sind die Zustände so verworren, wie nur möglich. Der letzte Rest Mittelalter auf europäischem Boden spottet aller Anstrengungen, ihn umzugestalten. Von rein ästhetischem, historischem Standpunkte aus wäre es ja beinahe schade, wenn aus Stambul eine europäische Stadt nach dem Muster Galatas und Pera würde. Doch ist nicht anzunehmen, daß die Weltgeschichte gerade am Goldenen Horn dauernd stillstehen würde. Was sich aus dem Chaos entwickelt, ist jedoch gänzlich ungewiß.

Gesagt werden darf aber wohl das eine: Wirtschaftlich verspricht die Türkei das Größte für die Zukunft, während die militärischen Aussichten mäßig und die politischen schlecht sind.

Tafel- und Provinzial-Nachrichten.

— (Arbeitsminister Dr. Trnka in den Steiner Alpen.) Wie man uns berichtet, fuhr Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Trnka Samstag, den 10. d. M., in Begleitung seiner Frau Gemahlin und Fräulein Tochter Oty, ferner der Frau Nys, des Landeschulinspektors Dr. Primozic samt dessen Frau Gemahlin und Fräulein Tochter Mila frühmorgens aus Veldes mit dem Automobil über Krainburg durch das Rankertal nach Seeland in Kranten und über den Seebergpaß nach dem bekannten Baderorte Bellach. Von hier kehrte die Gesellschaft nach Ober-Seeland zurück, wo sie in Muris Gasthause „Kazino“ speisten. Hier wurden sie von den zahlreichen böhmischen Sommergästen auf das freudigste begrüßt. Unter diesen befanden sich auch Dr. Karl Chodounsky, Professor an der böhmischen Universität in Prag, und der Reichsratsabgeordnete Bohuslav Franta, zwei begeisterte Touristen, die in Böhmen mit Wort und Schrift die Herrlichkeit der Steiner Alpen preisen und den böhmischen Touristenstrom in das abgelegene und so reizende Seeländer Tal gelenkt haben. Begleitet von diesen beiden Herren, gelangte die Gesellschaft auf dem ausichtsreichen und unbeschwerlichen Pfade des Sloveni-

schen Alpenvereines nach zweistündiger Wanderung zur böhmischen Hütte (Česká chata, 1543 Meter) des genannten Vereines im grünen Hochkar Spodnje Rabin am Nordabhange des Grintabec. Hier wurde der hohe Gast mit seiner Familie und den Begleitern vom Abgeordneten Franta im Namen der böhmischen Sektion des Slovenischen Alpenvereines aufs herzlichste bewillkommen. Die herrliche Lage der Hütte, die von den Steilwänden der Kočna und des Grintabec überragt wird, machte auf Seine Excellenz einen tiefen Eindruck. Nach einstündigem Aufenthalte wurde der Abstieg nach Seeland unternommen. Abends erfolgte die Rückfahrt nach Veldes.

— (Die Ausmusterung am 18. August.) In wenigen Tagen werden die Zöglinge des letzten Jahrganges der Militärakademien und der Kadettenschulen des Heeres und der beiden Landwehren in die Armee als Leutnante oder Fähnriche eingeteilt werden. Aus der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt kommen etwa 140 Frequentanten zur Infanterie, Jägertruppe und zur Kavallerie des Heeres und der österreichischen Landwehr; zur Landwehr dürfte dies wegen der Errichtung der Franz Josef-Militärakademie die letzte Ausmusterung sein. Von der Technischen Militärakademie in Mödling gelangen rund 80 Leutnante zur Feld- und Festungsartillerie, zur Pionier- und Sappeurtruppe, dem Eisenbahn- und dem Telegraphenregiment. Auffallend gering ist die Zahl von Fähnricen, die zur Infanterie- und Jägertruppe, in wenigen Fällen auch zur Train- und Sanitätsgruppe ausgemustert werden. Dorthin teilen die fünfzehn Infanteriekadettenschulen insgesamt nur rund 280 Zöglinge — die meisten von der Prager Schule — ein. Von der Kavallerie- und Pionierkadettenschule treten etwa je 25, von der Artilleriekadettenschule rund 75 Fähnriche in das Heer ein.

— (Für Stellungspflichtige.) Zum Eintritte in das gemeinsame Heer, in die Kriegsmarine oder in die Landwehr wird im allgemeinen eine Körpergröße von mindestens 152 Zentimeter erfordert. Bei Berufsleuten kann bei sonstiger Tauglichkeit, bei Professionisten, im Schreibgeschäfte und in sonstigen in der Armee vertretenen Berufen Verwendbaren bei sonstiger Tauglichkeit oder Tauglichkeit zu Hilfsdiensten auch unter das Maß, jedoch nicht unter 150 Zentimeter herabgegangen werden. Ergibt sich bei der ärztlichen Untersuchung ein begründeter Verdacht, daß ein Gebrechen vorzüglich und zu dem Zwecke hervorgerufen sei, um die gänzliche oder teilweise Untauglichkeit zur Erfüllung der Dienstpflicht herbeizuführen, so ist der betreffende Stellungspflichtige, wenn er „tauglich“ befunden wird, vorbehaltlich seiner weiteren Behandlung als „Selbstbeschädiger“, sofort zu assentieren; andernfalls aber ist über dessen Tauglichkeit von der Stellungskommission ein Beschluß vorläufig nicht zu fassen. Über den erhobenen Verdacht der Selbstbeschädigung ist unter genauer Hervorhebung des Gutachtens der ärztlichen Mitglieder ein Protokoll aufzunehmen, welches durch die politische Bezirksbehörde ohne Verzug der dem Strafverfahren berufenen Gerichtsbehörde zu übermitteln ist. Leichte Krankheiten und Verletzungen, die binnen kurzer Zeit zuversichtlich heilen, können den Befund auf „Tauglich“ nicht beeinflussen. Grundsätzlich hat die Stellungskommission nur nach eigener Überzeugung zu handeln. Zwar hat sie in jenen Fällen, in denen ärztliche Zeugnisse vorgewiesen werden, in diese zu ihrer Information Einsicht zu nehmen, und auch mündliche Äußerungen der Gemeindevorsteher und solcher Stellungspflichtigen entgegenzunehmen, die den angeblich Untauglichen näher kennen, sie ist jedoch an diese Zeugnisse oder Aussagen nicht gebunden. Wenn aber behauptet wird, daß ein Stellungspflichtiger an Hallucht leide, so kann die Stellungskommission dieses Leiden als festgestellt ansehen, wenn dasselbe durch die übereinstimmenden Aussagen von zwei vertrauenswürdigen, von der Bezirksbehörde unter Eid vernommenen Zeugen (womöglich Ärzte, Geistliche, Lehrer, Arbeitgeber usw.) erwiesen wird. In ähnlicher Weise wie bei Halluchtigen ist auch bei Geisteskranken, Schwachsinnigen, geistig Minderwertigen vorzugehen. Über die Stellungspflichtigen werden bei der Assentierung folgende Beschlüsse gefaßt: a) „Assentieren“, b) „Für Hilfsdienste als . . . assentieren“, c) „Zurückstellen“, d) „Waffenunfähig“, e) „Lösen“. Der Beschluß „Für Hilfsdienste als . . . assentieren“ ist nur dann zu fällen, wenn der Stellungspflichtige zum Waffendienst wohl nicht voll geeignet ist, dagegen nach einer zehn-wöchigen schonenden militärischen Ausbildung, die eventuell auch durch Pausen zu unterbrechen ist, zu einer der Intelligenz, seiner Profession oder seinem sonstigen Beruf nach entsprechenden Tätigkeit geeignet ist, die er eventuell auch im bürgerlichen Leben erwerbshalber anstandslos ausüben hat und in der er in der bewaffneten Macht nützbringende Dienste im Präsenzdienste leisten kann. Für derlei Hilfsdienste kommen in Betracht: Schreiber, Zeichner, Bäder, Binder, Buchbinder, Chauffeur, chirurgische Instrumentenmacher, Elektriker, Krankenpfleger, Lithographen, Mechaniker, Müller, Riemer, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schuster, Tischler, Zahntechniker usw., ferner Ordonanzen für Konservierungsarbeiten in Augmentationsmagazinen, Werkstätten und dergleichen geeignete Personen. Die offensichtlich Untauglichen können auf Grund jeden Zweifels ausschließender Erhebungsakten auch ohne Vorstellung vor der Stellungskommission auf Beschluß derselben gelöst werden. Zum einjährigen Präsenzdienste in der Kriegsmarine sind jetzt nur Berufsleute berechtigt. Jene absolvierten Techniker (Maschinenbauer), die noch nach dem alten Wehrgefeße das Einjährigenjahr

ableisten konnten, haben jetzt nur noch das Recht zum zweijährigen Präsenzdienste in der Kriegsmarine. Es bleiben ihnen aber alle den Einjährigen- und Freiwilligen sonst eingeräumten Begünstigungen gewahrt.

— (Mannschaftswechsel 1912.) Als Einrückungstage wurden für die heurigen Rekruten bestimmt: für die Einjährigfreiwilligen der 10. Oktober; für die Kriegsmarine, und zwar für die aus den Kriegsmarine-Ergänzungsbezirken Assentierten in einer Anzahl, die der um 25 von 100 erhöhten vorjährigen Rekrutenquote entspricht, der 25. November, für die übrigen der 15. Oktober; für die übrigen Assentierten — ausschließlich jener, die unmittelbar für die Ersatzreserve gewidmet werden — der 15. Oktober.

— (Informationskurse zum Militärrechnungsrat.) An Stelle der bisherigen theoretischen Prüfungen zum Militärrechnungsrat wird demnächst ein Informationskurs errichtet. In diesen Kurs, der dem mühsamen Studium ein Ende bereitet, werden — obwohl die diesbezüglich bestehenden Vorschriften bezüglich der aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangenen Beamten keine Ausnahme machen — nur solche Rechnungsbeamte, die aus dem Offiziersstande hervorgegangen sind, dann Rechnungsführer einberufen.

— (Jaice-Feier.) Aus Klagenfurt wird gemeldet: In festlicher Weise beging am 7. d. M. das Infanterieregiment Nr. 17 den Gedenktag des Gefehtes von Jaice, bei dem es sich bekanntlich in herbvorragender Weise ausgezeichnet hatte. Am Vorabend gab es unter großer Beteiligung einen musikalischen Zapfenstreich der Regimentskapelle und am 7. vormittags in der blumengeschmückten Stadtpfarrkirche einen vom Feldkurat Monsignore Rozak geleiteten Festgottesdienst, dem auch Fürstbischof Dr. B. Kaltnner und in Vertretung des Landespräsidenten Hofrat Lohmeyer nebst den militärischen Ehrengästen beiwohnten; hierauf wurde eine Defilierung des ausgerückten Regiments auf dem Alten Plage und mittags ein animiertes Festmahl in der Offiziersmesse des Infanterieregiments Nr. 17 abgehalten. Vom Armeinspektor G. d. J. Potiorek, vom Korpskommandanten FML. Freiherrn von Leitner, vom seinerzeitigen Regimentskommandanten und demmaligen FML. d. R. v. Bilek und vom Obersten d. R. v. Lukanc waren Glückwunschtelegramme eingelangt. Den Kaisertoast hielt Oberst Freiherr von Stillsried, namens der Gäste sprach Landwehroberst E. v. Eckhart. Die Mannschaft war nachmittags dienstfrei.

— (Postalisches.) Wie man uns mitteilt, tritt am 16. August 1912 in Veldes 2 (Bahnhof) ein neues Postamt mit der amtlichen Bezeichnung „Veldes 2 — Wied 2“ in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste befassen, als Sammelstelle des Postsparsparkastens fungieren und seine Verbindung mit dem Postnetz in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September jeden Jahres durch Einschaltung in die täglich viermal und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Mai jeden Jahres durch Einschaltung in die täglich zweimal verkehrenden Postbotenfahrten Veldes 1—Veldes 2—Veldes Bahnhof erhalten wird. Gleichzeitig wird der demalige Landbriefträgertrayon II des Postamtes Veldes, welches in Zukunft Veldes 1 heißen wird, aufgelassen.

— (Ernennung im gerichtlichen Dienste.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat den Offizial des Kreisgerichtes in Cilli, Anton Spende, zum Oberoffizial beim Bezirksgerichte in Vittai ernannt.

— (Der Weiblinger Anabenhort) ist heute in Laibach eingetroffen und wird die bereits angekündigten Konzerte und Theateraufführungen auch bei ungünstiger Witterung vornehmen. — Bei der am 13. d. M. stattfindenden Theatervorstellung gelangen durch die Hortsöglinge zur Aufführung: I. Vorspiel: a) Tanzreigen mit Musikbegleitung „Gott, wie sind die brav“, b) vier Bilder aus dem „Traum eines Hortsögling“ vom Direktor Karl Bitterlich, Musik von Karl Arnberger; II. „Heimkehr“, ein Spiel in zwei Aufzügen. — Kartenvorverkauf bei Frau Sesarck in der Schellenburggasse.

— (Bürgermeisterwahl in Neumarkt.) In Neumarkt fand am vergangen Freitag die Wahl der Gemeindevorstellung statt. Zum Bürgermeister wurde mit 13 Stimmen Fabrikant Franz Ursich, zu dessen Stellvertreter mit 18 Stimmen Ludwig Grammaier gewählt. Zu Gemeinderäten wurden gewählt: Franz Dem, Josef Kofutar und Matthias Marinček.

— (Sommerfest in der Adelsberger Grotte.) Am kommenden Donnerstag, Maria Himmelfahrt, findet in der Unterwelt von Adelsberg ein großes Sommerfest statt. Mehrere Sonderzüge mit ermäßigten Fahrpreisen werden bei dieser Gelegenheit nach Adelsberg verkehren. Die ganze Grotte wird elektrisch beleuchtet sein und mehrere Musikkapellen werden für die Unterhaltung der Grotten Gäste Sorge tragen.

— (Personalnachrichten aus Idria.) Der Vorstand der Idrianer Bergdirektion, Herr Hofrat Josef Bilček, begab sich auf einen sechs-wöchentlichen Urlaub ins Salzammergut. Der Bergoberkommissär Herr Almens Penzo wurde nach Brüz und der Bergkommissär Herr Franz Weichart nach Raibl versetzt. Zu dem hiesigen Bergwerke wurden versetzt der Bergoberkommissär Herr Jaroslav Plzak aus Brüz und der Bergkommissär Herr Ludwig Forster aus Brilegg. — Dem Professor Herrn Julius Rardin wurde eine Lehrstelle am Ersten Staatsgymnasium in Laibach verliehen. — Die Frau Christine Ramensck erhielt von der k. k. Postdirektion in Triest die Post in Hof bei Senberg.

(Hilferufe aus dem Gruberkanal.) Gestern gegen 4 Uhr morgens hörte der an der Eisenbahnüberführung an der Poljanstraße anwesende Wächter Hilferufe aus dem Gruberkanal, worauf er sofort einen Sicherheitswachmann verständigen ließ. Nun eilten ein Wächter und ein Verzehungssteuereinsamler zum Kanal und sahen einen Mann unter der Eisenbahnbrücke im Wasser. Mit der größten Anstrengung brachten die Männer den Unbekannten ans Ufer. Der ganz erschöpfte Mann nannte sich Simon Prabar aus Koprivica bei Bodice und soll ein 84-jähriger Tagelöhner sein. Der Sicherheitswachmann ließ den Mann auf die Zentralsicherheitswachstube überführen. Wie der Mann in den Gruberkanal geriet, darüber konnte er keine Auskunft geben. Die Polizei leitete über den mysteriösen Fall Nachforschungen ein.

(Todesfall.) Man berichtet uns: Vorgestern nachmittags ist in Waisch bei Laibach der Oberlehrer in Kirchheim Anton Streß nach langwieriger, schwerer Krankheit im Alter von 41 Jahren verschieden und wird heute abends um 6 Uhr daselbst begraben werden. Der Verbliebene war in Klitsch im Jahre 1871 geboren, absolvierte die Lehramtsstudien in Görz im Jahre 1890, worauf er im Küstenlande seiner lehramtlichen Tätigkeit bis zu seiner im April l. J. erfolgten Erkrankung oblag. Zuletzt wirkte er als Oberlehrer in Kirchheim, Bezirk Tolmein. Er war als musterhafter Lehrer und gewandter Tourist im Küstenlande als auch in Krain bekannt und beliebt.

(Von der Erdbebenwarte.) Als Nachbeben der großen Erdbebenkatastrophe, über welche bis jetzt nur unvollständige Nachrichten vorliegen, die aber auf einen außerordentlich ausgedehnten Herd schließen lassen, wurden folgende Erschütterungen auf unserer Warte aufgezeichnet: Am 10. August um 10 Uhr 26 Minuten 25 Sekunden mit einer Maximalbewegung von 22 Millimetern um 10 Uhr 30 Minuten 38 Sekunden. Am Abende desselben Tages um 7 Uhr 34 Minuten 14 Sekunden ein zweiter Nachstoß mit einer Hauptbewegung von 5 Millimetern Ausschlag um 7 Uhr 38 Minuten 8 Sekunden. Gestern verzeichneten die Apparate ein Nachbeben um 9 Uhr 32 Minuten 24 Sekunden, Maximalausschlag 2,5 Millimeter um 9 Uhr 36 Minuten 22 Sekunden. B.

(Die Wasserversorgung der Stadt Triest.) In der vorgestern abends abgehaltenen Sitzung des Triester Gemeinderates wurden die Anträge des Wasserversorgungsanschlusses, betreffend die Wasserversorgung der Stadt Triest aus dem Flusse Timavo, in Verhandlung gezogen. Danach sollen die Kosten der Timavo-Wasserleitung 25 Millionen Kronen betragen und im Wege einer Anleihe im Nominalbetrage von 25 Millionen Kronen, zum Zinsfuß von 4½ Prozent, amortisierbar in 46 Jahren, gedeckt werden. Der sozialdemokratische Gemeinderat Pittoni erklärte, die Sozialdemokraten würden das kostspielige Timavo-Projekt mit allem Nachdruck bekämpfen und seine Durchführung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, eventuell auch durch die stärkste Obstruktion, verhindern. Die Verhandlung wird fortgesetzt werden.

(Neue Brücke über den Gurkfluß.) In Straza bei Rudolfsbrunn soll die bestehende hölzerne Brücke durch eine neue Betonbrücke ersetzt werden. Die Kosten der projektierten über 80 Meter langen Brücke sind mit rund 90.000 K präliminiert. Das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten hat zu den Baukosten einen Beitrag von 30.000 K bewilligt.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 28. Juli bis 3. August kamen in Laibach 14 Kinder zur Welt (18,20 pro Mille), darunter 2 Totgeburt; dagegen starben 28 Personen (36,40 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 19 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 24,70 pro Mille. Es starben an Kindbettfieber 9, an Masern 1, an Tuberkulose 3 (unter ihnen 1 Ortsfremder), infolge Schlagflusses 2, an verschiedenen Krankheiten 22 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 9 Ortsfremde (32,14 %) und 14 Personen aus Anstalten (50 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 4, Ruhr 1, Trachom 1.

(Verunglückt.) Aus Adelsberg wird uns berichtet: Als am 7. d. M. der Besitzer Anton Hrvatin aus Trpčane mit der Abfuhr von Eisenwaren von der Station Dornegg-Feistritz beschäftigt war, schenkte die Pferde vor dem einfahrenden Lastenzug. Hrvatin sprang vor die Pferde, wurde jedoch von der Wagenstange niedergestoßen und geriet unter die Pferde, wobei er am Kopfe derartige Verletzungen erlitt, daß er noch am selben Tage verschied.

(Verhaftung eines Defraudanten.) In dem steirischen Grenzorte Lichtenwald wurde vorgestern der gewesene Angestellte des Agrar Stadtmagistrats, Anton Pirce, welcher als Inkassant vor einiger Zeit über 600 Kronen städtischer Gelder veruntreut hatte, nach einer aufregenden Flucht verhaftet. Sofort nach seinem Verschwinden aus Agrar hatte die dortige Polizei einen Steckbrief nach dem Flüchtigen erlassen. Diebstahl wurde die Polizei die Verständigung, daß Pirce in Lichtenwald gesehen wurde. Es wurden sofort zwei Detektivs nach Lichtenwald entsendet, welche mit Hilfe der dortigen Gendarmen den Flüchtigen festnehmen sollten. Als Pirce erfuhr, daß ihm die Polizei auf den Fersen sei, verließ er seinen Schlupfwinkel durch einen hinter dem Hause befindlichen Garten und versuchte zu entfliehen. Ein Gendarm nahm seine Verfolgung auf. Während des Laufens feuerte Pirce aus seinem scharfgeladenen Revolver einen Schuß auf seinen Verfolger ab, ohne jedoch zu treffen. Auch ein zweiter Schuß, den er gegen sich gerichtet hatte, ging fehl. Bevor er noch ein drittesmal

schießen konnte, wurde er von dem Gendarm eingeholt und überwältigt. Man fand bei ihm bloß 1 K 46 h. An seine Geliebte hatte er erst vor einigen Tagen einen Geldbetrag von 15 K geschickt, damit sie für ihn eine Messe lesen lasse. Wahrscheinlich wollte er sich, als ihm das Geld ausging, das Leben nehmen. Sobald die Formalitäten des Auslieferungsverfahrens beendet sein werden, wird Pirce dem Agrar Gerichtshofe eingeliefert werden.

(Plötzlich irrsinnig geworden.) Gestern wurde in der Lingerstraße eine 31-jährige Magd plötzlich irrsinnig, wobei sich das Mädchen über die Stiege zu stürzen versuchte. Nach vorausgegangener polizeiarztlicher Untersuchung wurde die Bedauernswerte mit dem Rettungswagen in die Beobachtungsabteilung des Krankenhauses gebracht.

(Tierquälerei.) Als diebstahltag ein an der Poljanstraße wohnender Viehhändler einen Stier durch die Wiener Straße trieb, stürzte das Tier nächst den Lagerhäusern plötzlich zusammen. Der Viehhändler holte einen Knüttel herbei und schlug auf den Stier los, so daß dieser sichtbare Verletzungen erlitt. Ein Sicherheitswachmann erstattete gegen den herzlosen Mann die Anzeige.

(Verhaftungen.) Seit Jahren ist der Bodnik, bzw. der Kaiser Josef-Platz der Zusammenkunftsort der Mäher und Dreher, unter denen sich einige befinden, die ganze Tage dort auf den Bänken sitzen und in ihrem Branntweinrausche die Passanten belästigen. Freitag nachmittags verhaftete die Sicherheitswache drei solche betrunkene und arbeitsscheue Individuen, welche exemplarisch bestraft und abgeschoben wurden.

(Unter Trunkenbolden.) Als unlängst mehrere Arbeiter in einem Gasthause zechten, ging ihnen endlich das Geld aus. Nun versetzte einer der Kumpane seine Taschenuhr; aber der Erlös war rasch vertrunken. Dieser Arbeiter, der sich schadlos halten wollte, stahl einem Kameraden seine Taschenuhr und einem anderen den Rock und trug selbe zu einem Tröbder, dem er sie um 5 K veräußerte. Das Gelage wird dem Diebe teuer zu stehen kommen.

(Arbeitertransporte.) Diebstahltag gingen nach Amerika 27 Krainer, 25 Mazedonier und 17 Kroaten, nach Eger 27, nach Bux 12 und nach Innsbruck 16 Kroaten. Seit einiger Zeit nimmt die Auswanderung wieder größere Dimensionen an. An den genannten Tagen sah man, wie die Auswanderungsbureaus durch Auswanderer belagert werden. Wie viele Tausende von Arbeitskräften werden dadurch dem Lande entzogen!

(Wieder ein Fahrraddiebstahl.) Freitag abends wurde dem Hausbesitzer Peter Matelič aus seiner Hauslaube in der Palzstraße ein Fahrrad mit Freilauf aufgebogener Balance mit vernickelten Felgen, die mit einem grünen Streifen versehen sind, und die Fabriknummer 118.845 trägt, im Werte von 140 K durch einen unbekannten Täter entführt.

(Verdächtiger Fund.) Im Vorgarten des Justizpalais fanden diebstahltag die Kinder des Gefängnisdirektors ein Paket mit Explosionsstoff nebst Kapseln. Der Fund wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

(Verloren.) Ein goldener Ring mit rotem Stein, ein Geldtäschchen mit 35 K, eine silberne gedeckte Zuckertaschenuhr nebst solcher Offizierskette, eine braune, gestreifte Wagenplache und ein Zehnkronengoldstück.

(Gefunden.) Ein Geldbeutel mit Geld, ein Handtäschchen mit Geld, ferner drei Geldtäschchen mit kleineren Geldbeträgen und ein goldener Ring.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Wettersturz in Tirol.

Innsbruck, 10. August. In den Bergen trat gestern ein ungewöhnlich starker Schneefall ein. Die Schneehöhe beträgt über einen Meter. Die Temperatur sank in den letzten Tagen auf den Höhen um zwanzig Grad. Aus allen Landesteilen wird starkes Steigen der Flüsse und Bäche infolge heftiger Regengüsse gemeldet.

Das Grubenunglück bei Bochum.

Bochum, 11. August. Kaiser Wilhelm sendete heute jedem der verletzten Bergleute Blumen in das Spital. Bei dem Montag stattfindenden Leichenbegängnis der Opfer wird Prinz Heinrich in Vertretung des Kaisers anwesend sein. Die Beerdigung der Opfer der Grubenkatastrophe wurde auf Montag verschoben.

Bochum, 11. August. Unter den Verunglückten befinden sich im ganzen fünfzig Österreicher, von denen 40 in der Grube den Tod fanden. Die übrigen befinden sich schwerverletzt im Krankenhaus.

Poincaré in Petersburg.

Petersburg, 11. August. Der französische Ministerpräsident Poincaré ist an Bord der Yacht „Neva“ hier eingetroffen. Auf dem Landungsplatz erwarteten ihn Ministerpräsident Kozlovcev, Minister des Äußern Sazonov und mehrere Vertreter des Auswärtigen Amtes. Die Minister begrüßten einander herzlich. Als Ministerpräsident Poincaré in einem Wagen den Landungsplatz verließ, begrüßte ihn das Publikum mit Huteschwenken und Hurra-Rufen. Der Zar wünscht der französischen Flotte seine besondere Sympathie auszudrücken und wird daher dem französischen Kriegsschiffe „Condé“ einen Besuch abstatten.

Petersburg, 11. August. Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra empfingen mittags im großen Palais zu Peterhof den französischen Ministerpräsidenten Poincaré. Nach dem Empfange verließ die Kaiserin das Palais. Nachdem die Herren der Begleitung des Ministerpräsidenten Poincaré dem Kaiser vorgestellt worden waren, wurde das Frühstück serviert. Rechts vom Kaiser saß Poincaré, links der französische Botschafter. Dem Frühstück waren ferner zugezogen: Ministerpräsident Kozlovcev, Minister des Äußern Sazonov, der russische Botschafter in Paris Izvolskij, die Herren der Begleitung des französischen Ministerpräsidenten und andere. Der Kaiser hat Poincaré den Alexander Newski-Orden verliehen.

Die Lage in Albanien.

Konstantinopel, 11. August. Nach authentischen Meldungen aus Ustüb sollen die Albanesen ihr Vorhaben, nach Ustüb zu marschieren, aufgegeben haben. Gestern sollte eine Zusammenkunft zwischen den Albanesen Hassan und Rizza und dem Chef der Spezialkommission Marschall Ibrahim-Pascha stattfinden, wobei die Albanesen ihre genauen Forderungen aufstellen sollten. Gerüchten zufolge verlangen die Albanesen als erste Bedingung die Zurückziehung der Truppen, was die Regierung ablehnen dürfte.

Attentat auf ein österreichisches Postamt.

Salonichi, 11. August. Im österreichischen Postamt explodierte um halb 10 Uhr nachts eine Höllenmaschine, die durch unbekannte Täter eingeschmuggelt worden war. Das Lokal wurde stark beschädigt und die Einrichtung zerstört. Die Postfächer blieben jedoch unversehrt. Zwei Beamte wurden leicht verletzt. Der österreichisch-ungarische Generalkonsul Kral erschien sofort im Postamt, überwachte die Aufräumarbeiten und veranlaßte das Weiterfunktionieren des Amtes. Die Behörden trafen sofort Schutzmaßnahmen. Die Straßen wurden militärisch besetzt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Der Leiter des Postamtes, Postverwalter N. v. Bučetič, der im Augenblicke der Explosion im Amte anwesend war, ließ die dienstfreien Beamten holen, damit in der Expedition der Postfächer keine Unterbrechung eintrete. Auch in einem Tramwaywagen, der leer in die Remise fuhr, ist eine kleine Bombe geplatzt.

Brand in der Triester Linoleumfabrik.

Triest, 11. August. Gestern brach in der Druckerei der Linoleumfabrik aus unbekannter Ursache ein Brand aus, der rasch um sich griff und die ganze Fabrik bedrohte. Der städtischen Feuerwehr gelang es, das Feuer nach mehrstündiger anstrengender Arbeit zu löschen. Der Schaden beträgt etwa 200.000 Kronen, ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Der Kommandant des deutschen Kreuzers „Geier“ hatte eine Abteilung Matrosen zur Hilfeleistung entsendet.

Zwölfhundert Personen plötzlich erkrankt.

Palermo, 11. August. Hier sind zwölfhundert Personen nach dem Genuße von Brunnenwasser an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Einige von ihnen sind bereits gestorben. Der Brunnen scheint durch Typhusbakterien verseucht gewesen zu sein.

Erdbeben in der Türkei.

Paris, 11. August. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel: Eine infolge des Erdbebens umgestürzte Lampe verursachte in Tschorlu einen Brand. 300 Häuser wurden eingestürzt. Der Brand dauert fort.

Verantwortl. Redakteur (in Vertretung): J. Naglič.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel „Union“.

Am 9. August. Geiringer, Grubič, Klein, Haider, Vint, Vahs, Heller, Löwig, Schwarz, Rbe.; Kraker, Maler; Maier, Rfm.; Grünwald, Ingenieur, Wien. — Jatus, Chauffeur; Poliger, Rbd.; Robinson, Geschäftsleiter; Dr. Bojcht; Wiener, Oberleutnant, Graz. — Germ, Priv., Triest. — Danijur, Oberinspektor; Heiman, Rbd., Budapest. — Zajec, Verkäuferin; Dr. Vitan, Professor, Görz. — Marotti, Pola. — Traven, Pfarrer, Ebersdorf. — Proft, Rfm., Mariagrün. — Dr. Belic, Professor, Belgrad. — Reiman, Rbd., Münchengrätz. — Schmitz, Rbd., Remscheid. — Neumann, Rfm., Proßnitz. — Longluno, Direktorsfrau, Petrinja. — Salej, k. u. k. Hauptmann, Sarajevo.

Hotel „Elefant“.

Am 8. August. Baron Codelli, k. u. k. Kammerer, Görz. — de Beard, Priv., f. Tochter, Fiume. — Eger, Industrieller, Eismern. — von Safret, Priv., f. Töchtern; Dr. Nizzola; Ballarini, Professor f. Gemahlin; Rosenstock, Kleir, Rbd., Triest. — Kröber, Rbd., Dresden. — Stadler, Rzimel, Vid, Fächsel, Robitschke, Rbe.; Dosebel, Ingenieur, Wien. — Vilgort, k. k. Professor, Bregenz. — Dr. Neumann, k. u. k. Stabsarzt, Bern. — Merz, Hotelier, f. Familie, Komotau. — Epstein, Rfm., Prag. — Frey, Rfm., f. Tochter, Wilsen. — Schüge, Rfm., Magdeburg. — Kastrer, Lehrer f. Gemahlin; Karce, Priv., Breßburg. — Belic, Weisenberger, Priv., Sebenico. — Jorn, Priv., Zadar (Dalmatien).

	Schlußkurs			Schlußkurs			Schlußkurs			Schlußkurs			Schlußkurs	
	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Allg. Staatsschuld.														
Einheits-Rente k. st. K. ⁴ / ₁₀ p. U. (Jän.-Jul.) p. K. P. A. 4 2 ¹ / ₂ p. W. Not. Feb. Aug. p. K. 2 ¹ / ₂ p. „ „ „ P. A. 4 2 ¹ / ₂ p. „ „ „ Silb. Apr.-Okt. p. K. 2 ¹ / ₂ p. „ „ „ P. A. 4	Proz.		Lem.-Czer.-J.E. 1894 (d.S.) K 4	88 20	89 20	Böhm. Lb. K.-Schuldsch. 50 J. 4	90 75	91 75	Cred.-Anst.f.H.u.G. 100 fl. 3. W.	483 —	495 —	Montanges, österr.-alp. 100 fl.	1030 —	1031 —
	Proz.		Nordwib., Oest. 200 fl. Silber 5	102 25	103 25	dto. „ 78 J. K. 4	90 50	91 50	Laibach. Präm.-Anl. 20 fl. 3. W.	69 —	75 —	Perlmoser h. K. u. P. 100 fl.	490 —	498 —
	Proz.		dto. L.A.E. 1903 (d.S.) K 3 1/2	81 60	82 50	dto. E.-Schuldsch. 78 J. 4	90 50	91 50	Roten Kreuz, öst. G.v. 10 fl. 3. W.	53 50	59 50	Prager Eisenind.-Gesell. 500 K	826 7/8	827 1/8
	Proz.		Nordwab., Oest. L. B. 200 fl. S. 5	102 25	103 25	Galiz. Akt.-Hyp.-Bk. „ 5	110 —	—	dette ung. G.v. „ 5 fl. 3. W.	35 —	41 —	Rimamur-Salgó-Tarj. 100 fl.	759 25	759 25
	Proz.		dto. L.B.E. 1903 (d.S.) K 3 1/2	82 —	83 —	dto. Inh. 50 J. verl. K. 4 1/2	97 25	98 25	Türk. E.-A., Pr. O. 400 Fr. p. K.	238 40	241 40	Skalgo-Tarj. Stk.-B. „ 100 fl.	774 —	774 —
	Proz.		dto. E. 1885 200 u. 1000 fl. S. 5	89 75	90 75	Galiz. Landesb. 51 1/2 J. v. K. 4 1/2	97 50	98 50	Wiener Kommunal-Lose vom	476 —	488 —	Skodawerke A. G. Pilis. 200 K	761 —	762 —
	Proz.		Rudolfshahn-E. 1894 (d.S.) S. 4	88 10	89 10	dto. K.-ObI. III. Em. 42 J. 4 1/2	98 75	99 75	Jahre 1874 — „ 100 fl. 3. W.	55 75	61 75	Waffen-F.-G. österr. „ 100 fl.	1113 —	1117 —
	Proz.		Staatssebnh. E. 500 F. p. St. 3	86 8 —	87 4 —	Istr. Bodenkr.-A. 36 J. 6. W. 5	100 —	101 —	Gewinstsch. der 3% Pr.-Sch.	55 75	61 75	Weissenfels Stahlw.-A. G. 300 K	790 —	800 —
	Proz.		dto. Erwerz.-Netz 500 F. p. St. 3	88 8 —	89 6 —	Istr. K.-Kr.-A. i. 52 1/2 J. v. K. 4 1/2	100 —	100 —	der Bod.-Cred.-Anst. E. 1880	75 50	85 50	Westb. Bergbau-A.-G. 100 fl.	654 —	657 —
	Proz.		Südnorddeutsche Vbdgb. f. S. 4	88 50	89 50	Mähr. Hypoth.-B. 5. W. u. K. 4	91 —	92 —	Gewinstsch. der 3% Pr.-Sch.	35 —	41 —			
	Proz.		Ung.-gal. E. E. 1887 200 Silber 4	86 50	87 50	Nied.-öst. Land.-Hyp.-A. 55 J. 4	91 50	92 50	der Bod.-Cred.-Anst. E. 1889					
Ung. Staatsschuld.														
Oesterr. Staatsschuld.	Proz.		Ung. Staatskassensch. p. K. 4 1/2	98 55	98 75	Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	99 75	100 75	Gewinstsch. der 4% Pr.-Sch.			Kurze Sichten und Schecks.		
	Proz.		Ung. Rente in Goldsch. p. K. 4 1/2	107 90	108 90	Oest. ung. Bank 50 J. v. 5. W. 4	94 75	94 75	der ung. Hypotheken-Bank			Deutsche Bankplätze	1177 1/2	1177 1/2
	Proz.		Ung. Rente in K. strf. v. J. 1910 4	86 95	87 10	dto. 50 J. v. K. „ 4 1/2	94 05	95 05				Italianische Bankplätze	94 30	94 30
	Proz.		Ung. Rente i. K. strf. p. K. 4	87 10	87 30	Centr. Hyp.-B. ung. Spark. 4 1/2	97 —	98 —				London	248 75	248 75
	Proz.		Ung. Rente i. K. strf. p. K. 4	87 10	87 30	Comrrbk., Pest. Ung. 41 J. K. 4 1/2	98 —	99 —				Paris	98 40	98 40
	Proz.		Ung. Prämiolen-Anleihen à 100 fl.	422 60	434 60	dto. Com. O. i. 50 1/2 J. K. 4 1/2	96 75	97 75	Donau-Dampf.-G. 500 fl. C. M.	1325 —	1330 —			
	Proz.		U. Theiss-R. u. Szeg											